

PREDIGT 1. Thessalonicher 5,1-6 (Drittletzter So. im Kirchenjahr) 8. November 2020
Pfarrerin Ina J. Petermann

Von den Zeiten aber und Stunden, Brüder und Schwestern, ist es nicht nötig, euch zu schreiben; denn ihr selbst wisst genau, dass der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht. Wenn sie sagen: »Friede und Sicherheit«, dann überfällt sie schnell das Verderben wie die Wehen eine schwangere Frau, und sie werden nicht entrinnen. Ihr aber seid nicht in der Finsternis, dass der Tag wie ein Dieb über euch komme. Denn ihr alle seid Kinder des Lichtes und Kinder des Tages. Wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis. So lasst uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern lasst uns wachen und nüchtern sein.

Liebe Gemeinde, *Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht*, hörten wir vor der Predigt.

Die Melodie zu den Worten aus dem Buch des Propheten Joel 4,20 hat der jüdische Komponist Joseph Jacobsen im Jahr 1935 geschaffen. Heute – einen Tag vor dem 9. November, dem Gedenktag der Reichspogromnacht – will ich seiner an dieser Stelle gedenken und ihn ein bisschen bekannter machen. Joseph Jacobsen war Lehrer für Musik, Englisch, Französisch und Hebräisch an der Talmud Torah Grund- und Realschule der orthodoxen jüdischen Gemeinde in Hamburg. Er baute dort ein reges Musikleben auf und konnte zunächst auch nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten seinen Beruf ungehindert ausüben. Einen Tag nach der Reichspogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurde Jacobsen zusammen mit seinen Kollegen festgenommen und im KZ Sachsenhausen interniert. Doch er konnte entkommen und floh mit seiner Familie nach England. In London und Sheffield unterrichtete Jacobsen jüdische Kinder, die aus Deutschland evakuiert worden waren. Zu Kriegsbeginn wurde Jacobsen aufgrund seiner deutschen Herkunft von den Briten als *Enemy Alien* (feindlicher Ausländer) und mutmaßlicher Spion für Deutschland mehrere Monate lang auf der Isle of Man gefangen gesetzt. Jacobsen ließ es sich nicht verdrießen und gründete mit Schicksalsgenossen einen Chor und ein Orchester und nutzte die „Ferienmonate“ - wie er die Zeit ironisch bezeichnete - zum Komponieren. Zwei Jahre nach seiner Freilassung erkrankte Jacobsen schwer und verstarb noch vor Kriegsende im Alter von 45 Jahren. Ob er erfahren hat, dass sein Bruder Ludwig sowie seine Schwiegermutter und Schwägerin in einem Konzentrationslager ermordet wurden, ist nicht bekannt.

Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht...

Das Lied findet sich in dem Liederbuch *Hava Naschira* – Auf lasst uns singen!, das Joseph Jacobsen zusammen mit dem Berliner Kantor Erwin Jospé für die jüdische Jugend zusammengestellt hat. Die in mehreren Sprachen gehaltene Liedsammlung wird heute bei interreligiösen Treffen genutzt. Der Kanon *Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht...* findet sich im Evangelischen Gesangbuch und im katholischen Gotteslob. Auch wenn der Name des Komponisten wenig geläufig ist, bleibt so doch die Erinnerung an Joseph Jacobsen bewahrt.

Liebe Gemeinde, unser Predigttext für diesen drittletzten Sonntag im Kirchenjahr befasst sich mit der Wiederkunft Christi zum Ende der Zeit und der Welt. Ein Thema, das schon immer die Fantasie beflügelt hat. Und nicht nur zur Zeit des Paulus, sondern auch davor und danach wähte man das Ende nahe, waren die Zeiten finster und die Zukunftsaussichten düster.

Martin Luther soll empfohlen haben, frohgemut ein Apfelbäumchen zu pflanzen, auch wenn die Welt morgen untergeht. Joseph Jacobsen der in wahrhaft finsternen Zeiten lebte, hat schöne Lieder komponiert und der Düsternis mit Musik und Gesang getrotzt. *Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht, es hat Zukunft und Hoffnung gebracht...*

Als die Alliierten 6. Juni 1944 in der Normandie landeten, sprach man vom D-Day: *Delivery Day* – also Befreiungstag – oder auch *Doomsday* – Tag des Jüngsten Gerichts. Doch dieser Tag sollte nicht das Ende bereiten, sondern Zukunft und Hoffnung für das Weiterbestehen der Welt und ihrer Bevölkerung bescheren.

Unser Glaubensbekenntnis hält an der Erwartung fest, dass Christus am Ende der Zeiten kommen wird, zu richten die Lebenden und die Toten. Der Zeitpunkt freilich lässt sich nicht berechnen. Das hält auch Paulus seinen Schäfchen in Thessalonich vor, die zu zweifeln beginnen, dass sie das überhaupt noch erleben werden.

Der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht.

In der Tat melden sich Diebe nicht an. Als Pfarrerin im Vogelsberg hatte ich dreimal nächtlichen Besuch von Dieben, die wohl meinten, in einem Pfarrhaus seien Goldschätze zu heben. Unangemeldet wie sie kamen, zogen sie unverrichteter Dinge wieder davon

Neben das Bild von den unangekündigten Dieben stellt Paulus das Bild von den Geburtswehen, die sich ebenfalls nicht auf Tag und Stunde berechnen lassen. Obwohl man da heute schon weiter ist als zurzeit des Paulus. Der Tag des Herrn kündigt sich vor allem durch Schmerzen an, das schwingt in dem Bild von den Geburtswehen mit.

Nachdem der Tag des Herrn, der Weltuntergang, das zweite Kommen Christi, das Jüngste Gericht – oder wie immer man es benennen will – schon oft vorherberechnet und dann doch ausgeblieben ist, wenden wir uns lieber hilfreicherer Gedanken in unserem Predigttext zu.

Unsere Verantwortung besteht ja darin, die Welt gar nicht erst auf einen Abgrund zutreiben zu lassen und das Ende womöglich gar mutwillig herbeizuführen.

Ihr alle seid Kinder des Lichtes und Kinder des Tages. Wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis. So lasst uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern lasst uns wachen und nüchtern sein, mahnt Paulus.

Als Mensch, den immer wieder mal Schlafstörungen plagen, liege ich nachts häufiger wach. Oft gehen mir dann die Tagesnachrichten durch den Kopf:

Ein Alptraum sind die Wahlen in den Vereinigten Staaten mit ihren bizarren und beängstigenden Begleitumständen. Ein Präsident, der das Land wieder groß machen will, stürzt es in Anarchie und Chaos und gefährdet die internationale Sicherheit. Den Nachtschlaf rauben kann einem auch die immer weiter steigende Zahl neuer Corona-Infektionen, verbunden mit düsteren Wirtschaftsprognosen und einer wachsenden Radikalisierung in Teilen der Bevölkerung.

Dass sich ausgerechnet unter Ordnungskräften Neonazis tummeln, Synagogen ohne Schutz bleiben und der Antisemitismus wieder fröhliche Urständ feiert, verhilft auch nicht gerade dazu, sich entspannt auf's Ohr zu legen.

Lasst uns wachen und nüchtern sein – auch ohne gleich den Weltuntergang zu erwarten, ist es das Gebot der Zeit: Wachsam und aufmerksam zu beobachten, was geschieht, sich des klaren Menschenverstands zu bedienen und irrationalen Ängsten wie abstrusen Verschwörungstheorien kein Forum zu bieten. O Herr, schmeiß Hirn vom Himmel, möchte man manchmal ausrufen, angesichts einer um sich greifenden Trübung des klaren Denkvermögens.

Oder um es in den Worten des Paulus zu sagen: *Ihr seid Kinder des Lichtes und Kinder des Tages. Wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis.*

In allem, was derzeit düster aussehen und in Weltuntergangsstimmung versetzen mag, strahlen doch auch Momente auf, die Hoffnung machen und eine lichtvolle Zukunft versprechen. Einige davon will ich benennen:

Deutschland Land gehört zu den wenigen lupenreinen Demokratien dieser Welt. Nur 4% aller Regierungen verdienen dieses Prädikat. Um die 80% der Bundesbürger*innen bekunden gerade in dieser schwierigen Zeit ihr Vertrauen in die demokratischen Strukturen und die Entscheidungen der Politiker.

Die Corona-Krise wird genutzt, um notwendige Änderungen auf den Weg zu bringen: So ist während des ersten Lockdowns ein dichtes Netz aus Fahrradwegen in der Metropole Frankfurt entstanden. Autofahrer üben sich zwangsläufig in Umsicht und Wachsamkeit.

Und vor 31 Jahren wurde die Mauer zwischen Ost und West nach einer friedlichen Revolution mit Kerzen und Gebeten niedergerissen. Aberzählige Trabis rollten nach Westberlin, verpesteten die Luft und wurden mit Jubel, Sekt und Luftschlangen begrüßt. Auch daran wird morgen, am 9. November erinnert.

Nach schwierigen Jahren, deren Schattenseiten nicht zu leugnen sind, erblühen die Landschaften und Städte im Osten – auch Dank des Solidaritätszuschlags, den die Erwerbstätigen in Ost und West klaglos gezahlt haben. Im nächsten Jahr sollen 90% der Arbeitnehmer davon befreit werden. Doch gerne zahle ich einen neuen Soli für die Benachteiligten der Corona-Einschränkungen.

So schlug auch mein alter Heidelberger Studienfreund Heinrich Bedford-Strohm, Ratsvorsitzender der EKD vor, dass Besserverdienende einen finanziellen Beitrag zur Bewältigung der Corona-Krise leisten. Womit er freilich den Zorn einiger Wirtschaftsmagnaten auf sich zog.

Als ich davon in der Zeitung las, schoss mir ein Wort Jesu durch den Kopf: *Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in den Himmel kommt.* (Markus 10,25). Eine Weisheit, die das Christentum übrigens mit dem Judentum teilt. Im Talmud wird erwähnt, dass in der kommenden Welt Gottes die Unterdrückten dieser Welt mehr zählen werden als die Reichen und Mächtigen (Pessachim 50a).

In der Hoffnung und dem Warten auf das Erscheinen des Messias und den Beginn einer neuen Welt der Gerechtigkeit und des Friedens sind sich Juden und Christen soundso einig. Und über die Geburtswehen auf dem Weg dahin auch.

Nein, diese Welt ist nicht vollkommen, die Schöpfung ächzt und leidet und harrt noch der Vollendung. Doch die Vollendung ist uns versprochen, wir dürfen unsere Zuversicht darauf richten, dass Gott kommt, dürfen selbst mit Hand anlegen, das Reich Gottes wachsen zu lassen mitten unter uns. Gottes Wort ist dabei unser Leitstern.

Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht, es hat Zukunft und Hoffnung gebracht, es gibt Trost, es gibt Halt in Bedrängnis, Not und Ängsten, ist wie ein Stern in der Dunkelheit.